

Media Practice in performativen Öffentlichkeiten: für eine praxistheoretische Positionierung der Journalismusforschung

Lünenborg, Margreth; Raetzsch, Christoph; Reißmann, Wolfgang; Siemon, Miriam

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lünenborg, M., Raetzsch, C., Reißmann, W., & Siemon, M. (2020). Media Practice in performativen Öffentlichkeiten: für eine praxistheoretische Positionierung der Journalismusforschung. In J. Schützeneder, K. Meier, & N. Springer (Hrsg.), *Neujustierung der Journalistik/Journalismusforschung in der digitalen Gesellschaft: Proceedings zur Jahrestagung der Fachgruppe Journalistik/Journalismusforschung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 2019, Eichstätt* (S. 34-51). Eichstätt: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. <https://doi.org/10.21241/ssoar.70817>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Media Practice in performativen Öffentlichkeiten. Für eine praxistheoretische Positionierung der Journalismusforschung

Margreth Lünenborg, Christoph Raetzsch, Wolfgang Reißmann, Miriam Siemon

Freie Universität Berlin, IfPuK, Arbeitsstelle Journalistik (A1, A3, A4)

Aarhus University, Department of Media and Journalism Studies (A2)

Zusammenfassung

*Öffentliche Diskurse sind nicht mehr allein durch journalistische, sondern durch vielfältige soziale Akteur*innen geprägt, die dem Journalismus in seiner Deutungshoheit Konkurrenz machen. Um diese Herausforderung an Journalismus und den Umgang damit zu erfassen, eignet sich ein praxistheoretischer Ansatz. Der Fokus auf Praktiken als individuelle und akteur*innenübergreifende Handlungsrouninen, die soziale Strukturen hervorbringen (oder verändern), soll die komplementäre Anpassung nichtinstitutioneller und professioneller Akteur*innen in einem öffentlichen Sinngebungs- und Aushandlungsprozess nachvollziehbar machen. Neben der theoretischen Einordnung des Ansatzes „performativer Öffentlichkeiten“ für die Journalismusforschung, wird mit dem Analyserahmen „Media Practice“ ein Vorschlag zur Operationalisierung entwickelt. Um die Performativität von Öffentlichkeiten sowie die Annahme unterschiedlicher Sprecher*innenpositionen und das Übertreten verschiedener Ebenen von Öffentlichkeit (Layers of Publicness) in vorwiegend digitalen und vernetzten Umgebungen nachzuvollziehen, wird auf ein mixed-methods Design von (halb-)automatisierten Analysen und ethnografischen Methoden gesetzt, mit dem verschiedene Elemente der Praxis (Elements of Practice) und deren Brüche sowie Verknüpfungen rekonstruiert werden.*

Keywords: Praxistheorie, Journalismusforschung, performative Öffentlichkeiten, Media Practice

Summary

Public discourses are no longer solely shaped by journalists but by multiple social actors challenging journalistic interpretation sovereignty. In order to account for these challenges, we propose the approach of media practice as an analytic model for journalism studies. Focusing on practices as individual as well as trans-contextual routines determining or changing social structures enables research to understand the mutual adaption of noninstitutional and professional actors within processes of public negotiation. Besides the introduction of the concept 'performative publics' for journalism studies, we provide the analytic framework of 'media practice' in order to examine these performances of publics, including the shift of speaker positions and layers of publicness. We suggest a mixed-methods design combining computational and ethnographic methods to analyze diverse elements of practice as well as their linkages and breaks.

Keywords: practice theory, journalism research, performative publics, media practice

1 Einleitung: Neue Formen des Öffentlichen als Herausforderung an Journalismus

Journalismus hat seine vormals exklusive Stellung, relevante Themen für die Gesellschaft zur Verfügung zu stellen, zweifellos eingebüßt. Neben dem professionellen Journalismus sind andere Modi persönlicher und öffentlicher Kommunikation getreten, die konkurrierend oder komplementär Leistungen zur gesellschaftlichen (Selbst-) Verständigung erbringen (Baym & boyd, 2012; Buschow, 2018). Neben die ökonomische Krise tritt im Zuge von Social Media und neuen Akteur*innen der Öffentlichkeit eine Identitäts- und Qualitätskrise des Journalismus (Loosen, 2015; Lünenborg, 2012; Neuberger, 2018, S. 35–46; Zelizer, 2015). Dominante Selektions- und ‚Gate-keeping‘-Funktionen des Journalismus relativieren sich wo die Grenzen zwischen privater und öffentlicher Kommunikation zunehmend verschwimmen.

Diesen Herausforderungen begegnet der Journalismus auf unterschiedliche Weise. Das Reaktionsspektrum reicht von der Selbstbehauptung durch ostentative Abgrenzung und das Festhalten an vertrauten Grundsätzen, über die (Neu-)Verhandlung professioneller Normen und Praktiken im Sinne einer Grenzarbeit („boundary work“; Carlson & Lewis, 2015) bis zum Anpassen und Adaptieren der Produkte an veränderte Medienmärkte.

Die Debatte um Rolle und Aufgabe des Journalismus in der Gesellschaft verweist auf einen *tiefgreifenden Wandel öffentlicher Kommunikation*, der bislang als selbstverständlich geltende Annahmen der Journalismusforschung in Frage stellt. Vor allem geht es dabei um die Frage nach der Relevanz und Exklusivität journalistischer Berichterstattung und der Konkurrenz durch neue Formen digitaler und vernetzter Kommunikation. Charakteristisch für diesen Wandel ist dabei eine genuin neuartige Verschmelzung und Neuverhandlung von öffentlicher mit persönlicher Kommunikation, in der zentrale Aushandlungsprozesse der Gesellschaft medial, sozial und politisch in zunehmend dynamischen Akteur*innen-Konstellationen stattfinden (Swart et al., 2017). Zu beobachten sind komplexe, teils komplementäre, teils gegenläufige Wechselbeziehungen zwischen ‚klassisch‘ institutionalisiertem Journalismus und anderen Öffentlichkeitsakteur*innen.

Ausgangspunkt der folgenden Ausführungen ist, dass mit den Transformationsprozessen im Zuge der Digitalisierung *Unbestimmbarkeit*, *Unterbestimmtheit* und *Dynamik* eine neue Normalität darstellen. Insbesondere die Forschung zu sozialen Bewegungen hat gezeigt, dass öffentlichen Diskursformationen mit statischen „public sphere“-Modellierungen nicht mehr beizukommen ist (Poell, 2019; Treré, 2018 zu „media hybridity“). Um diese neuen Dynamiken adäquat erfassen, untersuchen und diskutieren zu können, bedarf es (auch) in der Journalismusforschung neuer theoretischer und empirischer Perspektiven, die dieser veränderten Normalität Rechnung tragen. Wir schlagen dazu vor, einen dezidiert *praxistheoretischen Zugriff* als Erweiterung des Blickwinkels zu etablieren. Praxis zielt darauf ab, die Hervorbringung und Emergenz öffentlicher Diskurse in den Fokus zu nehmen. Eine praxistheoretisch geweitete Journalismusforschung kann jene traditionellen Perspektiven ergänzen, die auf Basis normativer Öffentlichkeits- und Journalismusansätze primär an den Produkten der medialen Berichterstattung und der Analyse ihrer Inhalte interessiert sind. Ferner wird mit einem praxistheoretischen Ansatz der sinnstiftenden Funktion von Praktiken des Umgangs mit und der Adaptierung von Medien im Alltag von Publika Rechnung getragen, was die Fokussierung von Akteur*innen-Konstellationen in ihrer wechselseitigen Bezugnahme erlaubt. Sinnstiftung wird damit nicht als Ergebnis einer wie auch immer gefassten Produktionsroutine von Journalist*innen erfasst, sondern als Prozess der Referenzierung, Vereinnahmung oder Verhandlung von unterschiedlichen Akteur*innen, die gemeinsam an der Konstituierung von Öffentlichkeit in unterschiedlichem Maße teilnehmen.

Bei der Neujustierung der Journalismusforschung sollten praxistheoretische Ansätze daher unbedingt Berücksichtigung finden. Ziel dieses Artikels ist es, Perspektiven und Konzepte für eine solche praxistheoretisch informierte Journalismusforschung zu skizzieren. In einem ersten Schritt wenden wir uns Fragen zu, die sich aus einer Übertragung praxistheoretischer Zugänge auf die Journalismusforschung ergeben und die im Sinne der Selbstverständigung in diesem Forschungsfeld weiter zu diskutieren sind. Im Anschluss entfalten wir mit dem Konzept der „performativen Öffentlichkeiten“ (Lünenborg & Raetzsch, 2018) sowie dem zugehörigen Analyserahmen „Media Practice“ eine konkrete Forschungsperspektive. Diese soll es

ermöglichen, das dynamische Zusammenspiel von Journalismus und anderen Öffentlichkeitsakteur*innen in digitalen, vernetzten Kommunikationsmedien praxisbasiert zu untersuchen.

2 Praxistheoretische Journalismusforschung: Grundsatzfragen und Neupositionierung

In den Geistes- und Sozialwissenschaften ergänzen praxistheoretische Perspektiven zunehmend die vormals etablierten handlungs- und strukturtheoretischen Begründungsansätze. Bekanntermaßen gibt es *nicht eine* Praxistheorie, sondern ein ganzes Bündel verschiedener Ansätze – von Bourdieu und Giddens zu diversen (und mitunter gegensätzlichen) Strömungen, z. B. in den Cultural Studies, Gender Studies, Science and Technology Studies, in der Forschung zu Human-Computer-Interaction, der Organisationssoziologie oder den Workplace Studies. Unter dem von Schatzki und anderen apostrophierten „practice turn“ (Schatzki et al., 2001) werden unterschiedliche Ansätze zusammengebracht, als wissenschaftliches Programm weisen diese verschiedenen Zugänge jedoch Schnittstellen und Gemeinsamkeiten auf. Dazu zählt einerseits der Fokus auf die Alltagswelt und die Sinngebungen situativer Kontexte, aber auch routinisierte Formen des Handelns und Interagierens, sowie die Hervorhebung impliziten und verkörperten, praktischen Wissens als Agens. Übergreifend adressiert Praxistheorie die wechselseitige Konstitution von Akteur*innen und Strukturen durch die und in der Praxis.

Mittlerweile sind Praxis und Praktiken ebenfalls im medien- und kommunikationswissenschaftlichen Vokabular verankert – international ohnehin (Burchell et al., 2020; Couldry, 2004, 2012; Postill & Bräuchler, 2010), aber auch im deutschsprachigen Raum (Gentzel, 2015; Gießmann, 2018; Pentzold, 2016). Ebenfalls mehren sich die Übertragungen und Reflexionen in der Journalismusforschung (Ahva, 2016; Anderson, 2020; Buschow, 2018; Cammaerts & Couldry, 2016; Lünenborg & Raetzsch, 2018; Raabe, 2016; Raetzsch, 2015). Eine praxistheoretisch positionierte Journalismusforschung priorisiert Fragen nach dem Vollzug journalistischer Routinen und deren kontinuierlicher Anpassung als Interaktionen mit der Gesellschaft. Sie untersucht die Prozesse der

Emergenz und Konstituierung von Öffentlichkeiten, Journalismus und journalistischer Praxis relational. Journalismus wird dabei „stets ‚im Werden‘ begriffen“ (Buschow, 2018, S. 523), nicht als gesetzter professioneller Rahmen oder als normativ konstituierte Institution öffentlicher Meinungsbildung und Sinnstiftung.

Wir plädieren folgend dafür, eine praxistheoretische Wende nicht als Bruch, sondern als Erweiterung und in Kontinuität mit der bestehenden Medien- und Journalismusforschung zu vollziehen. Dies erfordert in einem ersten Schritt eine Positionierung zu grundsätzlichen Fragen, die sich durch ein praxistheoretisches Programm stellen.

Starkes statt schwaches Programm

Praxis und Praktiken sind Trendbegriffe. Oft bleibt in Forschungen unklar, was genau der Mehrwert gegenüber Perspektiven ist, die vor 20 Jahren z. B. über soziologische Handlungstheorien begründet wurden. Nicolini hat in diesem Zusammenhang den Vorschlag gemacht, ein „schwaches“ von einem „starken Programm“ zu unterscheiden (Nicolini, 2017). In einem schwachen Programm dient die Rede von Praktiken und Praxis eher der (Selbst-)Verortung und dem ‚Einhängen‘ der eigenen Forschung in übergeordnete theoretische und methodologische Diskurse. Dieses Vorgehen ist legitim, insofern praxistheoretische Orientierungen den Blickwinkel und die Diskussionshaltung verändern. Einem starken Programm folgend werden Praktiken und Praxis hingegen sui generis untersucht. Aus unserer Sicht sollte es die Ambition der Journalismusforschung sein, diesen erhöhten Anspruch einzulösen (vgl. auch Raetzsch & Lünenborg, 2020, S. 2870–2872).

Das bedeutet mindestens eine Öffnung für die *mediale Alltagspraxis* sowohl journalistischer als auch anderer öffentlichkeitswirksamer Akteur*innen sowie ihrer Wechselbeziehungen. Diese Orientierung verweist auf 35 Jahre Medienforschung in der Tradition der Cultural Studies / New Audience Research und der Domestizierungsforschung (z. B. Ang, 1996; Lewis, 2002), nimmt aber dezidiert nicht mehr ‚nur‘ die Medienpraxis des Publikums in den Blick. Anknüpfend an die neueren Diskurse um den „practice turn“ im engeren Sinn sollte der Zuschnitt der Forschung zusätzlich so erfolgen, dass nicht nur kommunikatives Alltagshandeln in den Mittelpunkt rückt, sondern gleichfalls *Praktiken* als maßgebliche und Sozialität tragende Einheiten sichtbar werden

(Couldry, 2004). In einer Minimaldefinition bestimmt Schatzki Praktiken als „arrays of activity“ (Anordnungen von Aktivitäten) (Schatzki, 2001, S. 11) sowie als „nexus of doings and sayings“. Der Körper, aber auch materielle Artefakte werden als zentrale Träger sozialer Praxis aufgefasst. Die Orientierung auf Verkörperung und Performanz ist nicht zuletzt eine Reaktion auf Vorstellungen, die Kollektivität primär über Diskurse, Normen-Gefüge oder Kultur-als-Text-Modellierungen abzubilden suchen (Reckwitz, 2003). Insbesondere die Science and Technology Studies übertrugen das Primat somatischer Grundierung von Praxis auf weitere Aktivitätsinstanzen bzw. Materialitäten. Ihr Verdienst ist es, neben dem menschlichen Körper die soziotechnische und soziomaterielle Basis in den Blick zu nehmen, die Praxis ‚auf Dauer‘ stellt.

Die meisten Praxistheorien stimmen, wie Gherardi pointiert zusammenfasst, in den „ingredients of a practice“ überein – „actions, individuals, contexts, artifacts, rules, symbols, texts, discourses, and embeddedness – but they disagree on the salient feature of each of them“ (Gherardi, 2016, S. 3). Eine typisch praxistheoretische Antwort wäre, die Praxis selbst entscheiden zu lassen, wer oder was zum zentralen Agens gemacht wird und wer oder was ‚nur‘ als Objekt in Praktiken eingelassen ist. Ungeachtet solcher Grundsatzdiskurse bleibt für die Journalismusforschung die kommunikative und mediale *Praxis individueller und kollektiver menschlicher Akteur*innen* der zentrale Bezugspunkt. Die Praktiken, in die Journalist*innen, Rezipient*innen und andere Öffentlichkeitsakteur*innen eingebunden sind, involvieren zugleich aber unterschiedliche Medien und Technologien, deren Agency und Affordanzen kontextuell mitzudenken sind (Hutchby, 2001; Majchrzak et al., 2013).

Sensibilität für Reifikationen statt flacher Ontologie

Jede Forschungsströmung führt ein oder mehrere „theory/method packages“ (Clarke, 2009) mit sich. Solche Theorie-Methoden-Pakete sind reflexiv gemachte Setzungen, die „epistemological and ontological assumptions“ (Clarke, 2009, S. 197) enthalten. Praxistheoretisches Denken ist oft verknüpft mit der Vorstellung einer sogenannten „flachen Ontologie“ – einer streng antidualistischen Haltung, die die Unterscheidung von ‚Mikro‘ und ‚Makro‘ verweigert (Schatzki, 2016, S. 34). Wir teilen die Einsicht, dass Makrostrukturen erst durch Praxis und Praktiken entstehen und in der Praxis und über

Praktiken perpetuiert und verändert werden. Damit verbunden ist eine *selbstkritische (Zurück-)Haltung*, was die Festschreibung von Entitäten und scheinbar gesetzten (normativen) Kategorien betrifft. Praxistheoretisches Forschen ist eng verknüpft mit bzw. selbst ein Motor von Forschungsperspektiven, die „relational“ (Klinger, 2018, S. 252–254) und „prozessual“ argumentieren. Hierin besteht eine Familienähnlichkeit bzw. eine Verwandtschaft zu (de-)konstruktivistischen Strömungen, die insbesondere in den Gender Studies Relevanz erlangt haben. Ebenso wie Geschlecht und Geschlechterverhältnisse (Butler, 1990, 1993, 2010) sind auch Öffentlichkeit und Journalismus nicht einfach gegeben, sondern werden über spezifische Praktiken beständig konstituiert, (re-)produziert, irritiert und verändert. Entsprechend ist eine Herausforderung für die Journalismusforschung, die Kategorien, die empirisch beobachtet werden sollen, analytisch nicht einfach vorauszusetzen. In einer unübersichtlich gewordenen und hochdynamischen (Medien-)Welt präsentiert sich praxistheoretisch angeleitetes Forschen als ein Weg, *soziale Ordnung* in ihrer fluiden Form nachzuzeichnen. Auf der Ebene des Strukturellen liefert der Begriff der Praktik ein eigenständiges erkenntnistheoretisches Werkzeug (Shove et al., 2012). Ausgehend vom Primat des Situativen erlaubt das Denken und Forschen in Praktiken, überindividuelle und übersituative Muster zu erfassen, ohne neue (statische) Begriffscontainer wie ‚System‘, ‚Klasse‘ oder (die) ‚Öffentlichkeit‘ zu schaffen.

Der Fokus auf Praktiken als organisiertes Vollzugsgeschehen soll jedoch nicht dazu führen, sämtliche Komplexität anzeigenden Kategorien auf der Makroebene – Medieninstitutionen, Journalismus, komplexe Öffentlichkeiten usw. – unter permanenten Prüfungsvorbehalt zu stellen. Praxis schafft Institutionen und Strukturen, die logisch gesehen als gehärtete, verdichtete und auf Dauer gestellte Praktiken betrachtet und so re-analysiert werden können. In vielen (und auch unseren) Forschungszusammenhängen ist jedoch gleichfalls von der institutionalisierten Kraft von Medien und Journalismus nicht zuletzt als machtvollen Organisationen auszugehen. Öffentlichkeit selbst ist zudem immer ein hochkomplexes Amalgam aus heterogenen Akteur*innen und Artikulationen, die sich über diverse Medien räumlich und zeitlich verteilt konstituieren. Ein mikrosoziologisches Vorgehen allein (wie es charakteristisch für die Praxisforschung wäre) könnte nur kleine Bruchstücke dieses Prozesses der Konstituierung von Öffentlichkeiten rekonstruieren.

Es braucht daher *methodologische Vermittlungen* zwischen dem tendenziell situationistischen Programm der Praxistheorie(n) und den Makrostrukturen, die komplexe Öffentlichkeiten ausmachen. Praxistheoretisch sensibilisierte Forschung stellt dabei gleichwohl die normativen Setzungen in Frage und wendet sich den praktisch eben oft unscharfen und unordentlichen Rändern, Grenzen und Übergängen zu.

Praxis als Wandel und Routine

Praxistheoretisch orientierte Forscher*innen betonen häufig Prozesse der *Routinisierung*, so etwa Reckwitz in seiner viel zitierten Definition von Praktiken (Reckwitz, 2003). Die Gleichförmigkeit und Musterhaftigkeit wird als Momentum der Stabilisierung und ‚Härtung‘ sozialer Praxis aufgefasst. Das hat Praxistheorien von ihren Gegner*innen den Vorwurf eingebracht, Phänomene des Wandels, der Veränderung und der Brüche nicht adäquat fassen zu können. Prominentester Vertreter einer solchen Praxistheorie ist wohl Bourdieu, dessen Grundvokabular mit „Habitus“, „Hexis“ und „Hysteresis“ präzise die Verkörperung und Einschleifung von Praktiken beschreibt (Bourdieu, 1977), aber wenig(er) anzubieten hat, wenn es um Fragen der Veränderung geht. Diese Zuschreibung an das praxistheoretische Programm ist zugleich jedoch eine grobe Verallgemeinerung. Schatzkis Grundlagenwerk trägt „Social Change“ bereits im Titel (Schatzki, 2002). Und in den Forschungen, die auf den „practice turn“ vor 2000 hingearbeitet haben, sind mit dem Korpus der „situated action“-Forschung von Anfang an Stimmen prägend, die die *situative Emergenz* und *Kontextgebundenheit* von Praxis betonen (z. B. Nardi, 1996; Swidler, 1998). Für die Kommunikations- und Medienwissenschaft im Allgemeinen wie die Journalismus- und Öffentlichkeitsforschung im Speziellen ist diese Einsicht zentral. Schließlich stellen sich die von ihnen bearbeiteten Untersuchungsgegenstände in digitalen und vernetzten Medienumgebungen als hochdynamisch und fluide dar. Interessant werden dabei insbesondere jene Momente, in denen sich etablierte Routinen verändern, Brüche in tradierten Mustern erkennbar sind und neue Praktiken entstehen. Eine praxistheoretisch informierte Journalismusforschung untersucht entsprechend die Emergenz ebenso wie die Stabilisierung von Praktiken im und in Bezug auf Journalismus.

3 Performative Öffentlichkeiten: Journalismusforschung ‚beyond journalism‘

Eine praxistheoretische Positionierung der Journalismusforschung hat Konsequenzen für die Konzeptualisierung der mit ihr verbundenen Öffentlichkeitsvorstellungen. Das von Mitgliedern des Autor*innen-Teams entwickelte Konzept der „performativen Öffentlichkeiten“ (Lünenborg & Raetzsch, 2018) will *eine* Grundlage für praxistheoretische Journalismusforschung sein. Eingeführt und theoretisch verortet ist das Konzept an der Schnittstelle von Journalismusforschung, Gender Media Studies und Sozialer Bewegungsforschung. Topologisch geht es von einer Verkettung zwischen ‚massenmedialer‘ Berichterstattung, journalistischen Akteur*innen und den diversen öffentlichen Kommunikationsräumen sozialer Medien sowie den Akteur*innen aus, die hier im, neben und mit dem Journalismus Diskurse und Debatten anstoßen, verlängern, verschieben und prägen. Betont wird die Ko-Konstituierung (semi-)öffentlicher Diskurse durch verschiedene Akteur*innengruppen. Die Bedeutung und Rolle der explizit journalistischen Akteur*innen und publizistischen Medien ist dabei für jeden Diskurszusammenhang empirisch erst zu prüfen.

In den vergangenen zehn Jahren wurden sehr unterschiedliche Begriffe und Konzepte entwickelt, um die „new media publics“ besser zu begreifen: von den „persönlichen Öffentlichkeiten“ und den „networked publics“ über die „affective publics“ bis hin zu den „(ad hoc) hashtag publics“ oder den „calculated publics“ (Klinger, 2018, S. 249). Es ist hier nicht das Ziel, dieser Reihung einen weiteren Ansatz beizufügen, der bestimmte Facetten des medialen Wandels trifft. Vielmehr sehen wir „performative Öffentlichkeiten“ als ein *sensibilisierendes Konzept*, das eine praxistheoretisch orientierte Journalismus- und Medienforschung anleitet. Der Begriff „performativ“ enthält dabei mindestens vier Orientierungen.

(1) Performative Öffentlichkeit als wechselseitige Konstitutionsleistung

Performativität wendet sich erstens gegen Auffassungen von Journalismus und institutionalisierter Medienöffentlichkeit als in sich abgeschlossene (soziale) Systeme. Journalistische Praxis konstituiert sich einerseits in ihrer Interdependenz zu Praktiken anderer Akteur*innengruppen. In den Blick gerät damit die wechselseitige Konstituierung öffentlicher Diskurse durch ‚klassisch‘ institutionalisierte journalistische Akteur*innen (individuell wie kollektiv) im Zusammenspiel mit (semi-)institutionellen Akteur*innen (z. B. der Zivilgesellschaft) und individuellen Akteur*innen. Die (feinen) Unterschiede der Praxis dieser Akteur*innengruppen ist Gegenstand der Analyse. Andererseits unterliegt dem Konzept die Annahme, dass ihre Praktiken (des Arbeitens, Schreibens, Veröffentlichens, Interagierens etc.) zwar unterschiedlich ausgeprägt, sie aber nur partiell feldspezifisch sind (dazu weitergehend Benson, 2006). Vielmehr sind die Akteur*innengruppen direkt und indirekt über ein prinzipiell geteiltes Set an „anchoring practices“ (Raetzsch & Lünenborg, 2020; Swidler, 2001) miteinander verknüpft. Das schließt nicht die Segregation von (Teil-)Öffentlichkeiten aus (z. B. durch Filterblasen, Echokammern, differente Medien- und Kommunikationsrepertoires). Die Akteur*innen teilen jedoch grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie zur Teilhabe an (semi-)öffentlichen Diskursen befähigen. Dieses praktische Wissen umfasst beispielsweise Arten und Weisen des Referenzierens und der Bezugnahme auf Andere, des Formulierens, des Recherchierens, der Bildproduktion und -auswahl, Text-Bild-Kombinationen u. v. a. m. (vgl. z. B. Lovejoy & Saxton, 2012 zum Engagement US-amerikanischer NGOs auf Twitter). Studien zu sozialen Bewegungen bestätigen beispielsweise eine Verbindung zwischen persönlichen Praktiken des Mediengebrauchs und deren Verwendung für öffentliche Interventionen (Cammaerts et al., 2013; Kavada, 2016; Mattoni, 2020; Stephansen, 2016).

(2) Performative Öffentlichkeit als dynamisches Prozessgeschehen

Die hier eingeschlagene Perspektive wendet sich zweitens gegen die Vorstellung, wonach die Medienöffentlichkeit stabile und vorab benennbare Arenen bietet, in denen sich ausgewählte Akteur*innen agoraartig versammeln bzw.

repräsentiert werden (Gerhards & Neidhardt, 1990). Die empirische Journalismusforschung wendet eine Prozessperspektive bis dato vorwiegend auf die in der überregionalen Presse und im Rundfunk verhandelten Themen an (z. B. als Agenda Setting oder Framing-Wandel untersucht). Allerdings lassen sich die Grenzen zwischen Encounter-, Themen-, Versammlungs- und Medienöffentlichkeit in digital vernetzten Welten kaum noch empirisch auseinanderhalten. Entsprechend stößt die Containermetaphorik der traditionellen öffentlichkeitstheoretischen Literatur an Grenzen (vgl. dazu auch Korn et al., 2019, S. 18–23). Öffentlichkeiten sind heute *primär* als Prozesse und Verknüpfungen von Akteur*innen, Medien und Kommunikation zu denken. Im Konzept der performativen Öffentlichkeiten wird der professionelle Journalismus nicht bereits vorab als relevanter und zentraler Informationslieferant privilegiert. Ob und wann er auf den Plan tritt, wie er involviert ist, auf welche medialen und technologischen Infrastrukturen dabei zurückgegriffen wird, ist im Detail prozessual nachzuverfolgen. Couldrys früh vorgetragener Zweifel am Fortbestand des jahrzehntelang an Presse und Rundfunk geknüpften „myth of the mediated centre“ (Couldry, 2003, S. 37–54) verweist darauf, dass eine in der wissenschaftlichen Disziplin verankerte Setzung der Zentralität von publizistischen Medien hier zu kurz greift. Das gilt gleichfalls für die Positionen, die einzelne Akteur*innen als Beobachter*innen oder Sprecher*innen im Diskursgeflecht einnehmen und entwickeln. Formen des Öffentlichseins können sich im Spektrum zwischen persönlicher Kommunikation und öffentlicher Artikulation sowie Intervention über praktische Wiederholung stabilisieren, sich aber genauso situativ, episodisch oder langfristig verändern.

(3) Performative Öffentlichkeit als Performance und Kompetenz

Öffentlichkeit lebt von Teilnahme und Partizipation. Die feministische Öffentlichkeitsforschung sowie die Forschung zu sozialen Bewegungen im Allgemeinen hat die Vielfalt von Beteiligungs- und Protestformen deutlich gemacht (Baer, 2015; Milan, 2015 insbes. S. 895–896 zu „practicing visibility“; Scharff et al., 2016). Oft brechen diese Beteiligungen z. B. in Form von kollektiv geteilten (Diskriminierungs-) Erfahrungen mit etablierten Idealbildern von rationalem Diskurs und Deliberation (Dahlgren, 2005, S. 155–160; Ferree et al., 2002, S. 311–313). Dessen ungeachtet: Gleich wie sich welche Akteur*innen wann artikulieren und sich, ihre Themen und andere

(re)präsentieren – dahinter stehen Medienaneignungs- und Mediensozialisationsprozesse, in denen der Gebrauch von Plattformen und Apps oder die Produktion von Text, Bild und Video – oft in „communities of practice“ (Wenger, 2008) – praktisch erlernt, etabliert und fortlaufend angepasst werden. Entsprechend ist zu untersuchen, wie diese Praktiken und Fähigkeiten gruppenspezifisch entwickelt werden und wie sie sich im Zeitverlauf ggf. wandeln.

(4) Performative Öffentlichkeit als praktische Normativität

Die Journalismusforschung ist es gewohnt, mediale Berichterstattung gemessen an idealen Kommunikationsnormen v. a. im Anschluss an Habermas als funktional oder dysfunktional zu qualifizieren. Praxistheorie schließt normative Selbstverständnisdiskurse und Öffentlichkeits*theorie* etwa zur Rolle journalistischer Medien für demokratisch verfasste Gesellschaften nicht aus. Mit dem Konzept performativer Öffentlichkeiten liegt der Schwerpunkt jedoch darauf zu untersuchen, wie normative Erwartungen *in der Praxis* artikuliert, eingelöst und zurückgewiesen werden.

4 Analyse von ‚Media Practice‘ in performativen Öffentlichkeiten: Ansätze einer Operationalisierung

Für die empirische Untersuchung der Emergenz, Stabilisierung und Veränderung performativer Öffentlichkeiten möchten wir mit ‚Media Practice‘ einen konkreten Analyserahmen skizzieren (dazu grundlegend Lünenborg & Raetzsch, 2018, S. 23–28). Eine methodologische Anforderung an diesen Rahmen ist es, dass er sowohl für mikrosoziologische ‚Tiefenschnitte‘ als auch für solche Untersuchungsbausteine dienlich sein soll, die über quantitative Verfahren der Netzwerkanalyse und (automatisierten) Inhaltsanalyse die Makrostrukturen von Diskursformationen abbilden. Das erfordert ein gewisses Maß an Standardisierung und heuristischer Vereinfachung. Pointiert zugespitzt handelt es sich um den Versuch, *Strukturmerkmale von Medienpraxis in ihrer temporalen und positionalen Dynamik* zu erfassen und zu analysieren – sowohl qualitativ auf Einzelfall- und Gruppenebene als auch makrosozial in Bezug auf große Diskursnetzwerke. Wir selbst

beziehen den Analyserahmen im DFG-geförderten Forschungsprojekt „Herausforderungen an Journalismus: Zum Verständnis von performativen Öffentlichkeiten durch Media Practice“ auf zwei Teilstudien. Der Ansatz performativer Öffentlichkeiten eignet sich sicher nicht ausschließlich, jedoch – mit Geschlecht als einer durch alltägliche Praxen performativ hervorgebrachten Kategorie – im Besonderen zur Erforschung genderspezifischer Diskursdynamiken. Daher stehen in beiden Studien Diskursformationen im Mittelpunkt, in denen Geschlecht als symbolische und sozial-strukturelle Kategorie explizit relevant wird. Zum einen beschäftigen wir uns mit dem Verlauf der deutschsprachigen Debatte um sexualisierte Gewalt gegen Frauen im Zuge von #metoo. Zum anderen untersuchen wir genderbezogene Diskursformationen im Kontext des aktuellen Krisendiskurses um die Viruserkrankung Covid-19. Das mixed-methods Design umfasst sowohl (halb-)automatisierte Datenerhebungen aus dem Web und Social Media (primär: Twitter) wie auch inhaltsanalytische Auswertungen journalistischer Online-Quellen sowie die medienethnographische Beobachtung einzelner Akteur*innen und Expert*inneninterviews.

Die *empirische Abbildung von Strukturmerkmalen* erfolgt einerseits über die Differenzierung dreier Gruppen von Akteur*innen sowie andererseits die zunächst idealtypische Differenzierung in drei verschiedenen Formen bzw. Ebenen des Öffentlichseins (*Layers of Publicness*) und die mit ihnen verbundenen Sprecher*innen-Positionen. Weiterhin wird als Strukturmerkmal die Konstitution und Komposition von Praktiken der Akteur*innen erfasst (*Elemente der Praxis*).

Die *empirische Abbildung von Dynamiken* erfolgt einerseits über das Nachverfolgen des Wandels von Sprecher*innenpositionen in den und über die Dimensionen des Öffentlichseins hinweg (in einem Kontinuum von persönlich hin zu öffentlich) und andererseits über das Nachverfolgen des Wandels der Etablierung und Stabilisierung von Praktiken der Akteur*innen (als Performativität der Praxis). Im Folgenden sollen diese zentralen Bestandteile des Analyserahmens knapp vorgestellt werden.

Kompetenz, Bedeutung und Materialität: Elemente und Performativität der Praxis

Eingangs wurde betont, dass Praxis sowohl in ihrer Stabilität als auch ihrem Wandel untersucht werden soll. Einen geeigneten Rahmen hierfür bietet das Basiskonzept von Shove, Pantzar und Watson, das wir auf Medien und Öffentlichkeiten übertragen (Shove et al., 2012). Die Autor*innen fassen Praktiken als stabilisierte und in Aktion reproduzierte Verbindungen verschiedener Elemente, die sie in den drei Kategorien *Kompetenz*, *Bedeutung* und *Materialität* subsumieren. Sie betonen dabei die Zentralität der Verknüpfung dieser Elemente („centrality of linkage“). Stabilität und Konstanz einer Praktik wird in der prozessualen Perspektive als beständig wiederholte Verknüpfungsleistung sichtbar:

“(…) if specific configurations are to remain effective, connections between defining elements have to be renewed time and again. This suggests that stability and routinization are not end points of a linear process of normalization. Rather, they should be understood as ongoing accomplishments in which similar elements are repeatedly linked together in similar ways.” (Shove et al., 2012, S. 24)

In *temporaler Hinsicht* können sich die Verknüpfungen ändern („ongoing accomplishments“), etwa, wenn die aus ihnen konstituierten Praktiken ‚ineffektiv‘ werden oder sie an neue Umgebungen und Handlungskontexte angepasst werden. Schon allein durch die notwendige Anpassung an Handlungskontexte ist Praktiken ein Moment beständiger Transformation eingeschrieben – Iteration ist stets auch Veränderung.

Die kontinuierliche Verknüpfung von Elementen der Praxis wird hier als die *Performativität der Praxis* verstanden. Wissensbestände und materielle wie symbolische Ressourcen müssen je neu durch Akteur*innen mobilisiert und adaptiert werden. In der performativen Herstellung von Handlungsrouninen bzw. deren Anpassung an geänderte Rahmenbedingungen oder Möglichkeiten wird die Wandelbarkeit der Praxis deutlich. In Abbildung 1 sind verschiedene mögliche Ausprägungen der einzelnen Praxiselemente in Bezug auf digitale Medien dargestellt, die für den Ansatz von Media Practice relevant sind.

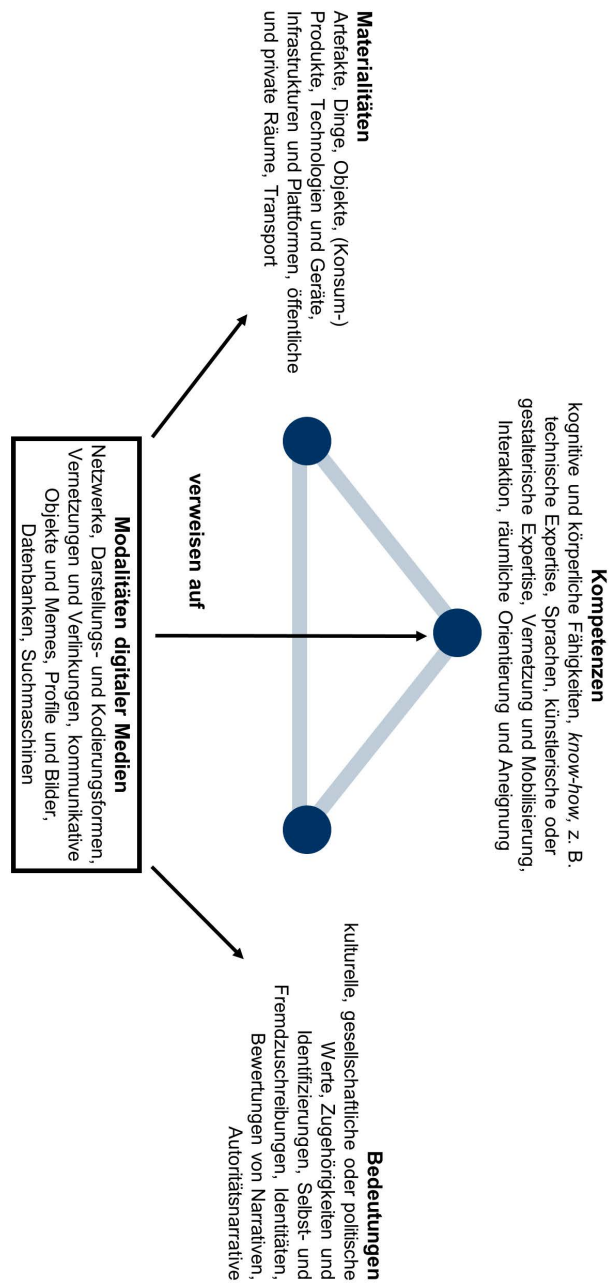


Abbildung 1: Elemente der Praxis mit digitalen Medien

Durch die Berücksichtigung der Modalitäten digitaler Medien lassen sich neue Ausprägungen der Elemente feststellen. So kann beispielsweise die Verwendung bestimmter typographischer Symbole oder Stichworte in Profilbeschreibungen sozialer Medien bereits ein Verweis auf die Zugehörigkeit zu bestimmten Netzwerken sein. Gleichzeitig lassen sich an den Modalitäten der Nutzung unterschiedlicher Medien auch Hinweise oder Indikatoren festmachen, die den Wandel von Kompetenzen anzeigen. In Bezug auf Materialitäten ist ferner von Interesse, welche Artefakte, Objekte oder auch Räume in Medien thematisiert und zirkuliert werden, bzw. wie sich die Ebenen der medialen Zirkulation von der Verortung in physischen Räumen unterscheiden. Das Bild eines Objekts oder Ortes kann bspw. als Meme adaptiert oder als Selfie inszeniert in verschiedenen Netzwerken und Plattformen zirkulieren, kann so Gegenstand unterschiedlicher Sinngebungen werden und gleichzeitig auf einen nicht-medialen Bedeutungs- oder Entstehungskontext verweisen.

*Akteur*innengruppen: Journalist*innen, Semi-institutionalisierte Akteur*innen, Individuen*

Die in den Dimensionen Kompetenz, Bedeutung und Materialität erfasste Medienpraxis manifestiert sich in der spezifisch beschaffenen Artikulation der Akteur*innen. Heuristisch unterschieden werden dabei:

*Journalistische Akteur*innen*, die überwiegend für nationale oder regionale, journalistische Organisationen arbeiten, die sich zu den Themen der jeweiligen Cases in diesen Medien geäußert haben. Neben Akteur*innen etablierter Nachrichtenmedien kann eine Untergruppe ausschließlich Akteur*innen umfassen, die einen ausgeprägten thematischen Fokus haben (z. B. auf Genderthemen) und die mit diesem Fokus für mehrere Medien oder Onlineportale/Webseiten arbeiten bzw. dort publiziert haben.

*(Semi-)institutionelle Akteur*innen*, die für Interessengruppen, Nichtregierungsorganisationen aber auch staatliche Beratungsstellen und soziale Einrichtungen arbeiten bzw. in deren Namen kommunizieren. Maßgeblich für die Identifikation dieser Akteur*innen ist eine erkennbare (semi-)institutionelle Kommunikationsstrategie (z. B. über Webseiten, Social Media Profile, Netzwerke oder Büros) und die aktive Beteiligung an den Themen der jeweiligen Studie.

*Individuelle Akteur*innen*, die im thematischen Kontext der jeweiligen Studie öffentlich in Erscheinung getreten sind, aber nicht einer der anderen Kategorien zuzuordnen sind. Vor allem sind hier Akteur*innen von Interesse, die aus vorwiegend persönlich orientierten Netzwerken und Praktiken heraus in die Öffentlichkeit treten bzw. aktiv versuchen, eine solche herzustellen.

In digital vernetzten Kommunikationsumgebungen wird das ‚Feld der Nachrichten‘ von den drei Akteur*innengruppen gemeinsam gebildet. Entsprechend bedeutet die Analyse von Media Practice, die Wechselbeziehungen zwischen diesen Gruppen zu untersuchen. Makrosozial lässt sich das empirisch vor allem in den sozialen Medien sowie insbesondere anhand der Praxis im Microblogging-Dienst Twitter realisieren, wo individuelle, zivilgesellschaftliche und journalistische Akteur*innen aufeinandertreffen (Bruns & Burgess, 2011; Drüeke & Zobl, 2016; Maireder & Schlögl, 2014). Generell zu beachten ist, dass die drei Akteur*innengruppen keine abgeschlossene Systematisierung darstellen, sondern eine idealtypische Kategorisierung, die im Laufe des Forschungsprozesses ggf. zu modifizieren und weiter zu differenzieren ist.

*“Layers of Publicness” und Performativität von Sprecher*innen-Positionen*

Kommunikationswissenschaft und Journalismusforschung sind es gewohnt, Ebenen von Öffentlichkeiten entlang ihrer Komplexität, der Differenzierung von Leistungs- und Publikumsrollen sowie dem Grad der Institutionalisierung der sie tragenden Medien zu unterscheiden. In Anlehnung an die Systematik von Ebenen feministischer Öffentlichkeit von Klaus sowie der Übertragung des Modells auf das Internet durch Klaus und Drüeke können sich Artikulationen beispielsweise auf einer „einfachen“, „mittleren“ und/oder „komplexen“ Ebene bewegen (Klaus, 2004; Klaus & Drüeke, 2017). Vor dem Hintergrund des bereits Gesagten unterstellen wir *auf allen Ebenen konnektive Komplexität*, insofern es ja gerade darum geht, die Einbettungen und Verknüpfungen verschiedener Formen des Öffentlichen sichtbar zu machen. Heuristisch unterschieden wird hierbei in einem Kontinuum zwischen den Polen persönlicher Kommunikation (im medialen Raum) sowie Öffentlichkeit im Sinne eines politischen Diskurses im gesamtgesellschaftlichen Rahmen.

Modellhaft und idealtypisch können den Ebenen des Öffentlichen bzw. Öffentlichseins zunächst verschiedene potenzielle *Sprecher*innen-Positionen* zugeordnet werden. Als Sprecher*innen-Positionen fassen wir die Modi der Beteiligung der Akteur*innen sowie ihre qua Praxis disponierte (aber veränderliche) strukturelle Platzierung im Diskurszusammenhang. Modi der Teilnahme sind beispielsweise das Beobachten/Rezipieren, das Distribuieren und Weiterleiten von Information, das Signalisieren von Zustimmung (Likes) oder die aktive Teilnahme, Intervention und Artikulation. Platzierung verweist auf die strukturell unterschiedlichen Chancen, mit der je individuellen Diskursteilnahme im größeren öffentlich Maßstab tatsächlich auch wahrgenommen und gehört zu werden.

Die Unterscheidung der *Layers of Publicness* ist jedoch kein Selbstzweck, sondern steht selbst unter Performativitätsvorbehalt. Ziel ist es, ein dynamisches Feld möglicher Sprecher*innen-Positionen in einem Spektrum zwischen persönlicher und öffentlicher Kommunikation abzubilden. Dabei wird – das ist zentral – nicht von statischen Positionen einer Öffentlichkeit und Privatsphäre als Gegensatzpaar ausgegangen, sondern zunächst einmal anerkannt, dass öffentliche Artikulation in digitalen Medien gleichsam persönliche Bezugsgruppen adressieren kann. Abbildung 2 illustriert mögliche Übergänge in den Positionen der Akteur*innen in einem (angenommenen) Diskurszusammenhang, in dem zunächst die traditionellen Medien den Ton angaben (was nicht der Fall sein muss!) und entsprechend ihrer Routinen publizierten und das Geschehen in den sozialen Medien begleiteten.

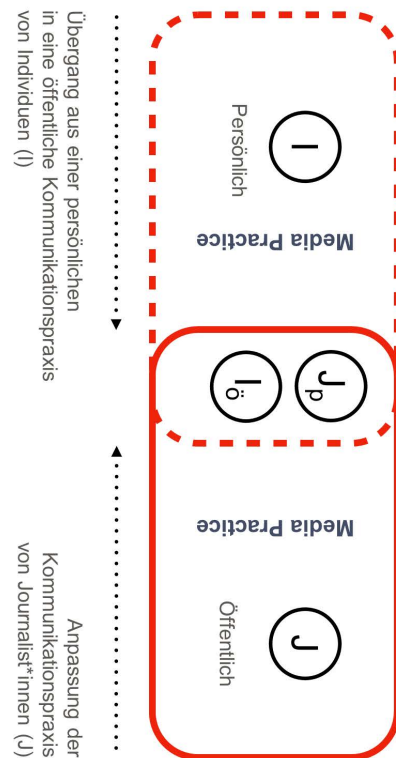


Abbildung 2: Illustration möglicher
Übergänge zwischen Ebenen des Öffentlichen

Publikums- und Sprecher*innenpositionen können situativ oder langfristig wechseln. Aus vormals persönlich adressierten Botschaften individueller Akteur*innen können beispielsweise Beiträge zu einer öffentlichen Debatte werden ($I \rightarrow I_0$). Es ist ebenfalls denkbar, dass Sprecher*innen-Positionen dauerhaft eingenommen werden, indem neue Kompetenzen mit neuen Materialitäten verknüpft werden. Umgekehrt können sich professionelle Praktiken der Kommunikation wandeln, wenn beispielsweise als Reaktion auf die Kritik individueller Akteur*innen in sozialen Netzwerken Journalist*innen aus einem Modus der sachlichen Berichterstattung in eine Position der persönlichen Augenzeugenschaft wechseln oder die Ebene der Ansprache in sozialen Medien ändern ($J \rightarrow J_p$). Solche Dynamiken sowie die Praktiken der Adaption und Stabilisierung von Sprecher*innen-Positionen zu erfassen, steht im Zentrum der empirischen Forschung.

„Anchoring Practices“ als Vergleichsfolie

Das Konzept von *Layers of Publicness* ist eng an die von Raetzsch und Lünenborg formulierten Sets von „Anchoring Practices of Public Connection“ gebunden (Raetzsch & Lünenborg, 2020). In Anlehnung an Swidler (2001) und Couldry (2012) werden diese Sets als heuristische Tools entwickelt, die es erlauben verschiedene Intensitäten der Hinwendung zu einem öffentlichen Raum bzw. zur Gesellschaft zu erfassen. Neben den Praktiken der *Informationsgewinnung* und der Suche nach Inhalten, zählen hierzu Praktiken der *sozialen Orientierung*, der *Selbstdarstellung* in (semi-)öffentlichen Umgebungen sowie *Praktiken der öffentlichen Intervention*. Während die ersten beiden Sets an Praktiken nur bedingt Spuren hinterlassen in digital vernetzten Kommunikationsumgebungen – indirekt über Referenzierungen, Verlinkungen, öffentliche Listen, Links auf Dashboards o. ä. oder über die inhaltliche Analyse und den Vergleich von Artikulationen ggf. erschlossen werden können –, manifestieren sich die Praktiken der Selbstdarstellung sowie der öffentlichen Intervention explizit im Medienhandeln der Akteur*innen. Während die Analyse der ersten beiden Sets eher qualitative, beobachtende methodische Zugänge nahelegt, sind die Konturen der letztgenannten ebenfalls in großen quantitativen Datensätzen erfassbar, die aus sozialen Medien gewonnen werden.

Anhand verschiedener Ausprägungen dieser *Anchoring Practices* wollen wir empirisch zeigen, wie

Ebenen des Öffentlichen aufrechterhalten werden, wie Übergänge zwischen verschiedenen Ebenen empirisch erfassbar und in ihrer Performativität verstehbar werden. Empirische Anhaltspunkte für das Überschreiten der Ebenen lassen sich bspw. durch Änderungen in der Häufigkeit von Äußerungen zu einem Thema, Veränderungen der Adressierung sowie in der Gewinnung an Reichweite finden. Als relevant erweist sich auch die Verstetigung von Praktiken bis hin zu ihrer Institutionalisierung. Zugleich sind aber auch rein situative oder nur gelegentliche Überschreitungen der Ebenen in der Analyse zu berücksichtigen. Erst in der Verbindung von Strukturanalysen mit vertiefter qualitativer Analyse der Inhalte dieser Kommunikationsprozesse ist es möglich, einem Wandel von Praktiken auch über längere Zeiträume nachzuspüren. In Anlehnung an van Dijck's Typologie der Nutzer*innen sozialer Medien („active creators, critics, collectors, joiners, passive spectators and inactives“, van Dijck, 2009, S. 44) zielt unsere Analyse darauf ab, nach neuen Typen von Nutzer*innen Ausschau zu halten, die innerhalb eines öffentlichen Aushandlungsprozesses bspw. durch neue Praktiken der gegenseitigen Einflussnahme, Kuratierung von Inhalten oder Vernetzung von Akteur*innen auffallen. Die Praktiken dieser Nutzer*innen an den Schnittflächen verschiedener Ebenen des Öffentlichen können auf Herausforderungen journalistischer Praktiken hindeuten, die sich nicht allein auf das Erzeugen von Aussagen stützen, sondern Formen der Mobilisierung, Vernetzung und Partizipation umfassen.

5 Fazit

Unser Ziel war es aufzuzeigen, wie ein praxistheoretischer Ansatz für die Journalismusforschung fruchtbar gemacht werden kann. Ein solches Vorgehen führt weg von der fokussierten Betrachtung journalistischen Outputs zur Analyse von öffentlichen Diskursen und hin zur Beobachtung des Zusammenspiels verschiedener Gruppen von Akteur*innen, die durch ihre Praktiken Formen des Öffentlichen herstellen, etablieren oder verändern. Dabei können durch einen (langfristigen) Wandel in den Praktiken Ebenen des Öffentlichen überschritten werden, wenn nicht länger ein dichotomes Verständnis von Privatheit und

Öffentlichkeit zugrunde gelegt, sondern stattdessen von einem Kontinuum zwischen persönlicher und öffentlicher Adressierung ausgegangen wird. Dafür wurde ein empirischer Ansatz entwickelt, der mit einer Methodenkombination aus qualitativen Interviews und medienethnografischen Beobachtungen sowie Verfahren aus dem Bereich der computational methods zur Analyse großer Datenmengen sowohl die Praktiken einzelner Akteur*innen bzw. Gruppen von Akteur*innen als auch deren Formierung zu Diskursstrukturen zwischen sozialen und journalistischen Medien in den Blick nimmt.

Literatur

- Ahva, L. (2016). Practice Theory for Journalism Studies: Operationalizing the concept of practice for the study of participation. *Journalism Studies*, 18(12), 1523–1541. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2016.1139464>
- Anderson, C. W. (2020). Practice, Interpretation, and Meaning in Today's Digital Media Ecosystem. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 97(2), 342–359. <https://doi.org/10.1177/1077699020916807>
- Ang, I. (1996). *Living Room Wars*. Routledge.
- Baer, H. (2015). Redoing feminism: digital activism, body politics, and neoliberalism. *Feminist Media Studies*, 16(1), 17–34. <https://doi.org/10.1080/14680777.2015.1093070>
- Baym, N. K., & boyd, danah m. (2012). Socially Mediated Publicness: An Introduction. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 56(3), 320–329. <https://doi.org/10.1080/08838151.2012.705200>
- Benson, R. (2006). News Media as a “Journalistic Field”: What Bourdieu Adds to New Institutionalism, and Vice Versa. *Political Communication*, 23(2), 187–202. <https://doi.org/10.1080/10584600600629802>
- Bourdieu, P. (1977). *Outline of a theory of practice*. Cambridge University Press.
- Bruns, A., & Burgess, J. (2011). The Use of Twitter Hashtags in the Formation of Ad Hoc Publics. In A. Bruns, & P. De Wilde (Hrsg.), *Proceedings of the 6th European Consortium for Political Research (ECPR) General Conference 2011* (S. 1–9). The European Consortium for Political Research (ECPR).
- Burchell, K., Driessens, O., & Mattoni, A. (2020). Practicing Media – Mediating Practice: Introduction. *International Journal of Communication*, 14, 2775–2788.
- Buschow, C. (2018). Journalistik praxistheoretisch betreiben. *Publizistik*, 63(4), 513–534. <https://doi.org/10.1007/s11616-018-0458-5>
- Butler, J. (1990). *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. Routledge.
- Butler, J. (1993). *Bodies that Matter: On the Discursive Limits of „Sex“*. Routledge.
- Butler, J. (2010). Performative Agency. *Journal of Cultural Economy*, 3(2), 147–161. <https://doi.org/10.1080/17530350.2010.494117>
- Cammaerts, B., & Couldry, N. (2016). Digital Journalism as Practice. In T. Witschge, C. W. Anderson, D. Domingo, & A. Hermida (Hrsg.), *The SAGE handbook of digital journalism* (S. 326–340). Sage.
- Cammaerts, B., Mattoni, A., & McCurdy, P. (2013). *Mediation and protest movements*. Intellect.
- Carlson, M., & Lewis, S. C. (2015). *Boundaries of Journalism: Professionalism, Practices and Participation*. Routledge.
- Clarke, A. (2009). From grounded theory to situational analysis. What's new? Why? How? In J. M. Morse (Hrsg.), *Developing grounded theory: the second generation* (S. 194–233). Left Coast Press.
- Couldry, N. (2003). *Media rituals: a critical approach*. Routledge.
- Couldry, N. (2004). Theorising media as practice. *Social Semiotics*, 14(2), 115–132. <https://doi.org/10.1080/1035033042000238295>
- Couldry, N. (2012). *Media, Society, World: Social Theory and Digital Media Practice* (2. Aufl.). Polity.

- Dahlgren, P. (2005). The Internet, Public Spheres, and Political Communication: Dispersion and Deliberation. *Political Communication*, 22(2), 147–162. <https://doi.org/10.1080/10584600590933160>
- Drüeke, R., & Zobl, E. (2016). Online feminist protest against sexism: the German-language hashtag #aufschrei. *Feminist Media Studies*, 16(1), 35–54. <https://doi.org/10.1080/14680777.2015.1093071>
- Ferree, M. M., Gamson, W. A., Gerhards, J., & Rucht, D. (2002). Four models of the public sphere in modern democracies. *Theory and Society*, 31(3), 289–324. <https://doi.org/10.1023/A:1016284431021>
- Gentzel, P. (2015). *Praxistheorie und Mediatisierung: Grundlagen, Perspektiven und eine Kulturgeschichte der Mobilkommunikation*. Springer VS.
- Gerhards, J., & Neidhardt, F. (1990). *Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze*. WZB. <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/1990/iii90-101.pdf>
- Gherardi, S. (2016). To start practice theorizing anew: The contribution of the concepts of *agencement* and formativeness. *Organization*, 23(5), 680–698. <https://doi.org/10.1177/1350508415605174>
- Gießmann, S. (2018). Elemente einer Praxistheorie der Medien. *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 10(2), 95–109. <https://doi.org/10.25969/mediarep/1228>
- Hutchby, I. (2001). Technologies, Texts and Affordances. *Sociology*, 35(2), 441–456. <https://doi.org/10.1177/S0038038501000219>
- Kavada, A. (2016). Social Movements and Political Agency in the Digital Age: A Communication Approach. *Media and Communication*, 4(4), 8–12. <https://doi.org/10.17645/mac.v4i4.691>
- Klaus, E. (2004). Öffentlichkeit und Privatheit: Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 209–216). Springer VS.
- Klaus, E., & Drüeke, R. (Hrsg.). (2017). *Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse: Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*. transcript.
- Klinger, U. (2018). Aufstieg der Semiöffentlichkeit: Eine relationale Perspektive. *Publizistik*, 63(2), 245–267.
- Korn, M., Reißmann, W., Röhl, T., & Sittler, D. (2019). Infrastructuring Publics: A Research Perspective. In M. Korn, W. Reißmann, T. Röhl, & D. Sittler (Hrsg.), *Infrastructuring Publics* (S. 11–47). Springer VS.
- Lewis, L. A. (Hrsg.). (2002). *The Adoring Audience: Fan Culture and Popular Media*. Routledge.
- Loosen, W. (2015). The Notion of the „Blurring Boundaries“: Journalism as a (de-)differentiated phenomenon. *Digital Journalism*, 3(1), 68–84. <https://doi.org/10.1080/21670811.2014.928000>
- Lovejoy, K., & Saxton, G. D. (2012). Information, Community, and Action: How Nonprofit Organizations Use Social Media. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 17(3), 337–353. <https://doi.org/10.1111/j.1083-6101.2012.01576.x>
- Lünenborg, M. (2012). Die Krise des Journalismus? Die Zukunft der Journalistik!: Ein Diskussionsbeitrag zur Reflexivität und Praxisrelevanz von Wissenschaft. *Publizistik*, 57(4), 445–461. <https://doi.org/10.1007/s11616-012-0161-x>
- Lünenborg, M., & Raetzsch, C. (2018). From Public Sphere to Performative Publics: Developing Media Practice as an Analytic Model. In S. Foellmer, M. Lünenborg & C. Raetzsch (Hrsg.), *Media Practices, Social Movements, and Performativity: Transdisciplinary Approaches* (S. 13–35). Routledge.
- Maireder, A., & Schlögl, S. (2014). 24 hours of an #outcry: The networked publics of a socio-political debate. *European Journal of Communication*, 29(6), 687–702. <https://doi.org/10.1177/0267323114545710>
- Majchrzak, A., Faraj, S., Kane, G. C., & Azad, B. (2013). The Contradictory Influence of Social Media Affordances on Online Communal Knowledge Sharing. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 19(1), 38–55. <https://doi.org/10.1111/jcc4.12030>
- Mattoni, A. (2020). A Media-in-Practices Approach to Investigate the Nexus Between Digital Media and Activists' Daily Political Engagement. *International Journal of Communication*, 14, 2828–2845.

- Milan, S. (2015). From social movements to cloud protesting: the evolution of collective identity. *Information, Communication & Society*, 18(8), 887–900.
<https://doi.org/10.1080/1369118X.2015.1043135>
- Nardi, B. A. (1996). Studying Context: A Comparison of Activity Theory, Situated Action Models, and Distributed Cognition. In B. A. Nardi (Hrsg.), *Context and consciousness: activity theory and human-computer interaction* (S. 35–52). MIT Press.
- Neuberger, C. (2018). Journalismus in der Netzwerköffentlichkeit. In C. Nuernbergk & C. Neuberger (Hrsg.), *Journalismus im Internet* (S. 11–80). Springer Fachmedien.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-93284-2_2
- Nicolini, D. (2017). Practice theory as a package of theory, method and vocabulary: Affordances and limitations. In M. Jonas, B. Littig, & A. Wroblewski (Hrsg.), *Methodological reflections on practice oriented theories* (S. 19–34). Springer.
- Pentzold, C. (2016). *Zusammenarbeiten im Netz*. Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13568-3>
- Poell, T. (2019). From Spheres to Trajectories of Publicness: Exploring how the 2010 Toronto G20 Protests Were Communicated through Social Media Platform. In M. Lalancette, V. Raynault & E. Crandall (Hrsg.), *What's Trending in Canadian Politics? Understanding Transformations in Power, Media, and the Public Sphere* (S. 127–145). UBC Press.
- Postill, J., & Bräuchler, B. (2010). *Theorising Media and Practice*. Berghahn.
- Raabe, J. (2016). Journalismus als kulturelle Praxis. In M. Löffelholz & L. Rothenberger (Hrsg.), *Handbuch Journalismustheorien* (S. 339–354). Springer Fachmedien.
- Raetzsch, C. (2015). Innovation Through Practice. Journalism as a structure of public communication. *Journalism Practice*, 9(1), 65–77.
<https://doi.org/10.1080/17512786.2014.928466>
- Raetzsch, C., & Lünenborg, M. (2020). Anchoring Practices for Public Connection: Media Practice and Its Challenges for Journalism Studies. *International Journal of Communication*, 14, 2868–2886.
- Reckwitz, A. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 32(4), 282–301.
- Scharff, C., Smith-Prei, C., & Stehle, M. (2016). Digital feminisms: transnational activism in German protest cultures. *Feminist Media Studies*, 16(1), 1–16.
<https://doi.org/10.1080/14680777.2015.1093069>
- Schatzki, T. R. (2001). Introduction: practice theory. In T. R. Schatzki, K. Knorr-Cetina, & E. von Savigny (Hrsg.), *The practice turn in contemporary theory* (S. 10–23). Routledge.
- Schatzki, T. R. (2002). *The Site of the Social: A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*. Pennsylvania State University Press.
- Schatzki, T. R. (2016). Praxistheorie als flache Ontologie. In H. Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 29–44). transcript.
- Schatzki, T. R., Knorr-Cetina, K., & von Savigny, E. (Hrsg.) (2001). *The practice turn in contemporary theory*. Routledge.
- Shove, E., Pantzar, M., & Watson, M. (2012). *The dynamics of social practice: everyday life and how it changes*. Sage.
- Stephansen, H. C. (2016). Understanding citizen media as practice: agents, processes, publics. In M. Baker & B. B. Blaagaard (Hrsg.), *Citizen Media and Public Spaces* (S. 25–41). Routledge.
- Swart, J., Peters, C., & Broersma, M. (2017). Repositioning news and public connection in everyday life: a user-oriented perspective on inclusiveness, engagement, relevance, and constructiveness. *Media, Culture & Society*, 39(6), 902–918.
<https://doi.org/10.1177/0163443716679034>
- Swidler, A. (1998). Culture and Social Action. In P. Smith (Hrsg.), *The new American cultural sociology* (S. 171–187). Cambridge University Press.
- Swidler, A. (2001). What anchors cultural practices. In T. R. Schatzki, K. Knorr-Cetina, & E. von Savigny (Hrsg.), *The practice turn in contemporary theory* (S. 74–92). Routledge.
- Treré, E. (2018). The Sublime of Digital Activism:

Hybrid Media Ecologies and the New Grammar of Protest. *Journalism & Communication Monographs*, 20(2), 137–148. <https://doi.org/10.1177/1522637918770435>

van Dijck, J. (2009). Users like you? Theorizing agency in user-generated content. *Media, Culture & Society*, 31(1), 41–58. <https://doi.org/10.1177/0163443708098245>

Wenger, E. (2008). *Communities of practice: learning, meaning, and identity*. Cambridge University Press.

Zelizer, B. (2015). Terms of Choice: Uncertainty, Journalism, and Crisis: Terms of Choice. *Journal of Communication*, 65(5), 888–908. <https://doi.org/10.1111/jcom.12157>